

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika“ und „Der Ostafrikanische Pflanzer.“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Sindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Nijibi.

Dar-es-Salaam
13. Sept. 1911.

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Abonnementspreis

Für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4 Mark, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 6 Mark. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 11 Mk. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Dar-es-Salaam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. W. 42 Alexanderstr. 93/94 entgegengenommen. — „Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika“ separat bezogen Abonnementspreis jährlich 48 Mk. 60 Heller — 6 Mk. — „Der Ostafrikanische Pflanzer“, wöchentlich erscheinende Beilage für tropische Landwirtschaft und koloniale Volkswirtschaft. Bei Separatbezug jährlich 7 Mk. 50 Heller — 10 Mk. portofrei.

Insertionsgebühren

Für die begehrteste Zeitungsseite 50 Pfennige. In der Restzeitung für ein einmaliges Inserat 3 Pfennige oder 2 Mark. Für Familiennachrichten sowie arbeitslose Inserate aufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Inserats- und Abonnements-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Dar-es-Salaam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. W. 42 Alexanderstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 84. Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schladowstr. Berlin Alexanderstrasse.

Jahrgang XIII.

No. 73.

Die Ansiedlung von Deutschen in tropischen, deutschen Kolonien.

Von Dr. E. Th. Förster, Moschi.

Die Ausführungen des Sanitätsrats Dr. Däubler über die Ansiedlung von Deutschen in tropischen Hochländern, welche in Nummer 62 und 63 der D. O. A. zum Abdruck gekommen sind, gipfeln in der wissenschaftlichen Erkenntnis, daß höchstwahrscheinlich, infolge gewisser Eigentümlichkeiten der körperlichen Lebensfähigkeit, deutsche (nordische) Personen mit ihrer Nachkommenschaft nicht bodenfähig in den Tropen, auch nicht in den Hochländern, würden werden können, ohne körperlichen Schaden zu nehmen.

Die Wissenschaft will heute noch nicht das letzte Wort sprechen über die Frage, ob mit besagter Schädigung, in absehbarer Zeit, der Untergang dieser Personen verknüpft sein würde oder ob durch allmähliche Angleichung an die neuen Lebensverhältnisse neue Fähigkeiten bzw. Umbildungen erworben bzw. durch Bastardnachkommenschaft schneller erworben werden dürften, mit denen dem Untergange vorgebeugt werden würde.

Soll, angesichts dieser Lage wissenschaftlicher Forschung, unsere heimische Kolonialwirtschaftspolitik weitere Antworten der Wissenschaft abwarten oder ist nicht, trotz mangelnder wissenschaftlicher Einzelforschungen, die Frage nach der Ansiedlung von Deutschen in den Tropen, insbesondere den tropischen Hochländern, schon spruchreif? Ich meine, sie ist es.

Meines Erachtens ist sie auch nicht so zu stellen — obwohl Deutsche in den Tropen bodenfähig werden können, ohne körperliche Schädigung als Menschen überhaupt zu erleiden, sondern vielmehr so, ob sie durch die Bodenfähigkeit ihren Charakter als Deutsche, den körperlichen wie geistigen, verlieren würden.

Es ist die oberste Pflicht des vollklichen Staates, seinen Bürgern die ihnen eigene Art (Wesen, Rasse) zu erhalten. In ihr wurzelt sein Bestehen, in ihr das Können des Volkes, nicht allein zu eigenem Nutzen, sondern auch zu Frommen der Gesamtmenschheit. — Freilich ist diese Art nicht so zu verstehen, als ob sie für alle Zeiten im Einzelnen unänderbar festgelegt sei. Sie unterliegt der Entwicklung. Doch hat sie einen verhältnismäßig festen Kern, ein Wesentliches, das eine hochstehende Menschenrasse, durch Vergleiches, bewußt als ihr eigenes Wesen erkennen wird, im Unterschied zu anderen Arten. Mit dieser Erkenntnis erwacht ihr der gewaltige Vorteil, aber auch die heilige Pflicht bewußter Weiterentwicklung. Nicht Trüben allein, wie unmündige Völker, soll und darf sie folgen, denn sie weiß, wie leicht Triebe irre führen, ja bis ins Verderben.

Das deutsche Volk steht im Mannesalter und hat kein Recht, sich planlos drängen und schieben zu lassen, zu lenken im blinden Vertrauen auf das, was manche in kindlicher Eitelkeit höhere Fügung nennen. Es hat sich zu erhalten und zu erziehen gleich einem seiner selbstbewußten Männe.

Wie stellt sich einer solchen Auffassung von Volkstum gegenüber die Frage nach bodenfähiger deutscher Siedlung in den Tropen?

Ich kann sie nicht beantworten, ohne vorerst einen Blick auf die Entstehung vollklicher Arten überhaupt zu werfen. Unsere Zeit, wenn auch nicht mehr die Wissenschaft, so doch die stets nachhinkende Masse, die von dieser nichts weiß oder auch nichts wissen will, pflegt noch unter einem Grundirrtum zu denken, welcher die Menschheit seit Jahrtausenden genarrt hat. Dieser Irrtum sieht den Menschen an, gleichsam losgelöst vom übrigen Leben der Natur, als einen ausermählten Günstling der Schöpfung, welcher, von allem Ursprung an — ein fertiges Geschöpf — seine eigene Wege und Geschichte hatte. Das stolze „Homo sum“, mit dem das höchstentwickelte Säugetier sich außerhalb der Natur setzte, hat sich aber ständig gerächt. Die zwingende Denkfolge dieses kindlichen Glaubens war die von der Wesensgleichheit aller Menschen und die Zurückführung der bestehenden Verschiedenheiten der Men-

schensarten auf Rückständigkeit bzw. Fortschritt auf dem Wege der Menschheit, die schließlich doch bestimmt sein müsse, ein höchstes Menschenstum in allen ihren Gliedern zu erreichen, wenn auch für die unmündigen von heute „erst nach Jahrtausenden“.

Allmählich fängt die richtige Anschauung an, Platz zu greifen und mit ihr die Einwirkung auf Leben und Politik. Man sieht ein, daß es ein ausichtsloses Bestehen bleiben muß, z. B. dem so wesensverschiedenen Neger den Charakter des Germanen aufzuringeln zu wollen. Der Gedanke bricht sich auch in der Politik immer mehr Bahn, daß niemals ein etwa besonders dazu veranlagtes Volk die ganze Erde werde erfüllen können, gleichsam als ein auswähltes der Schöpfung.

Die Menschenarten sind in ihrer Verschiedenheit nicht mehr oder minder die Endercheinung der Einflüsse jener selben Naturkräfte, welche die Verschiedenheit der Pflanzen- und Tierwelt bedingt haben, wie diese letzteren selbst. Sie können sich, ebensowenig wie diese, veränderten Einflüssen entziehen, wenn sie vom hohen Norden zum Äquator wandern.

Willenskraft und Forschungstrieb, die den nordischen Germanen zum Kulturträger gemacht haben, nachdem seine griechischen und römischen Väter dem Einflusse des Südens erlegen waren — waren keine vom Himmel gefallenen Wesenseigenschaften unserer Väter, sondern im Kampfe um das Dasein im ungasflichen Norden erworbene, gestärkte und vererbte. Andererseits braucht man nur in den Tropen zu leben, um sofort verstehen zu lernen, warum der Neger jene Eigenschaften nicht hat und auch nie erlangen wird als ein Kind hiesiger Naturkräfte und der Verhältnisse. Es ist kein Zufall, wenn der Gedanke geradezu lächerlich erscheint, daß der Neger ebenso wie wir hätte drahtlose Fernsprechkunst und Luftschiffahrt erdenken können, wenn es der Zufall gemollt hätte.

Wo sind die Nachkommen jener tatenlustigen, germanischen Seefahrer und Länderdurchwanderer, die der Süden an sich zog? Sie sind verschwunden und ihr Herrscherstum mit ihnen.

Immer und ewig werden die Tropen unser Grab werden, wenn wir mit Kind und Kindeskindern dort bodenfähig werden wollen, ich meine das Grab unserer Art — wenn wir nicht, und hiermit sei gleich die Lösung der Siedlungsfrage vorweggenommen — immer erneuert Kräfte aus der nordischen Heimat ziehen. Unsere Töchter müssen wir dorthin zu Ehe senden, unsere Kinder dort erziehen lassen, bis sie reif zur Ehe sind, unsere Frauen uns aus der Heimat holen.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die Tropen mit unserem Samen zu bevölkern; es ist vielmehr unsere Aufgabe, als Siedler sie zu beherrschen.

Die Völker sind gewachsen an ihren Plätzen — wenigstens im großen Ganzen — und geworden, jedes nach den sie umgebenden Verhältnissen. Es ist nicht Ziel der Politik, sie abzuschleifen zu gleicher Art, sondern sie zu zwingen zum harmonischen Ganzen.

Uns Deutschen fällt die Herren- und Herrscherrolle zu in der Harmonie heimischer und tropischer Wirtschaft. Ob sie bereinst den Germanen für die ganze Erde zufallen wird, ob insbesondere uns Deutschen, wer vermag es zu sagen? Jedenfalls aber wird nur dem Volke die Aufgabe zufallen, die Erde in Harmonie zu zwingen, welches klar erkannt hat, daß es sich die Kräfte dazu ziehen, züchten und zeugen muß im bewußten Wollen. Sonderbar: Wir sind Künstler geworden in Auslandschaftung der ewigen Naturgesetze körperlichen und seelischen Lebens, und in Anlehnung daran Pflanzen und Tiere nach Einsicht und Willen zu züchten, aber uns selbst überlassen wir, in alter kindlicher Scheu, dem Zufall, „der es wohl machen wird“. Wir fühlen uns eben gar zu gern als die vom Himmel gefallenen Gotteskinder und lieben es nicht, unsere wahre, gottgewollte Abstammung zu ehren.

Ein deutsches Bauernstum in den tropischen Hochländern, in dem Sinne unseres heimatischen, halte ich durchaus für etwas nicht Erstrebenswertes. Wir alle, die wir hier sind, — nicht nur die Ersten der Pioniere —, müssen täglich an uns erleben, wie die uns umgebende

Negerwelt, als Folge der vielfältigsten Einflüsse, die Wirkung zeitigt, uns herabzuziehen. Wer unsere wenigen deutschen Kinder hier beobachtet, wird mit Beängstigung wahrnehmen, wie sie eine auffallende Neigung zu Denkart und Sitte der Neger zeigen.

Unsere heimatische, engere vaterländische Politik kann auch im übrigen einen Verlust jener Kräfte, die zu besagtem Bauernstum geeignet wären, gar nicht wünschen. Im Gegenteil, sie muß bestrebt sein, ihn mit allen nur denkbaren Mitteln zu verhindern, so lange unsere heimische Landwirtschaft in hohen Maße, und auch die Industrie, slawische, also fremde Elemente zur Arbeit heranzuziehen muß. Die Politik muß eingedenk sein, daß ein Volk, je mehr es sich selbst ländlich und körperlicher Arbeit entzieht, um so näher dem Untergange kommt.

Die deutsche tropische Siedlung ist aber nun freilich nicht eine Frage des Wunsches, auf dem man unter Umständen verzichten kann, sie ist eine Frage unumgänglicher Notwendigkeit, denn ohne Siedlung können unsere tropischen Kolonien der Heimat nicht die Werte bringen, die erwartet werden müssen, sollen wir nicht die gesamte Kolonialpolitik aufgeben. Der Siedler kann aber niemals gedeihen als bodenfähiger Knecht, angewiesen auf ein kärgliches Einkommen, im steten Konkurrenzkampf mit dem Schwarzen, sondern er muß Vorbild und Venter der Bodenkultur, Mitarbeiter an der Verwaltung, kurz mächtig an Einfluß und Besitz sein.

Nur derartige Siedler werden die sie gesund erhaltenden, durchaus notwendigen Beziehungen zur deutschen Heimat aufrecht erhalten können, nur sie werden, im Gegensatz zu ständig wechselnden Parteimeinungen der Heimat und zu einem fortwährend wechselnden Heer von Verwaltungsbeamten, diejenige ruhige, auf Ueberlieferung hiesiger Erfahrungen aufbauende Entwicklung der tropischen deutschen Kolonien gewährleisten können, ohne die wir aus einem Mißerfolg in den anderen stürzen werden.

Solche Siedler zu erziehen, erachte ich für die vornehmste Aufgabe der Verwaltung. Mir scheint es auch kein abzweifelnder Gedanke zu sein, unseren Adel und unsere Fürstentümer mehr zur sechsten Verwaltung im obigen Sinne heranzuziehen. Unsere tropischen Kolonien stehen unter dem deutschen Kaiser. Er möge, wie in alten Zeiten, sein Lehnsrecht geltend machen und ein Herrentum im altgermanischen Sinne hier schaffen —, ganz angebrocht bei dem politischen Geschmack der Neger und schließlich die einzig richtige Lösung der Siedlungsprobleme.

„Herren“ sollen die Siedler sein, in engster Fühlung mit der Heimat, die sie und ihr Blut immer verjüngen in deutscher Art. Grundherren, Lehnsherren, nicht Abenteuerer und Geldjäger. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht auch in den Tropen Platz wäre für deutsche Handwerker, kleine Kaufleute und Künstler.

Aber auch ihnen muß, von Kolonie wegen, jene Blut-auffrischung gewährleistet sein, die oben genannt ist. — In Deutschland, höre ich, sucht man den Gedanken für ein Bismarckdenkmal: Man gründe zu Hause das erste Kolonialheim zur Erziehung der Kinderklinge unserer Siedler aus dem tropischen Afrika.

Die Kolonie den Eingeborenen als Volk, der deutschen das Herrentum, Grund und Boden der Krone, und den Herren zu Lehen. Handel und Wandel den Deutschen.

Das nenne ich großzügige Politik. Fort mit Bastards, Indern und Allem, was sich nicht einfügt in dem deutschen Geiste.

Die Verkehrsstrage auf den innerafrikanischen Seen.

Von Dr. Paul Rohrbach.

Nicht mit Unrecht hat man das Seengebiet Ostafrikas seine Gegenküste genannt. Allein die deutschen Ufer des Tanganjika und Njassa sind so lang, wie die ganze Küstenstrecke Deutsch-Ostafrikas am Indischen Ozean;

dazu kommen noch das deutsche und das englische Ufergebiet des Viktoriasees, der Kiwusee und die Südhälfte des Njassa. Den Albert- und der Albert-Eduard-See lassen wir dabei außer Betracht.

Alle die genannten großen Seen stehen in Wasser-Verbindung mit dem Meere. Der Viktoriassee fließt durch den Nil zum Mittelmeer ab, der Njassa durch den Schiré und den Sambesi zum Indischen Ozean, der Tanganjika und der mit ihm verbundene Kiwu durch Zuluga und den Kongo zum Atlantischen Ozean. Volkswirtschaftlich kommen diese Verbindungen indessen wenig oder gar nicht in Betracht. Man hat versucht, den Schiréweg für flachgehende Dampfboote praktikabel zu machen, aber schließlich stellte sich doch die Notwendigkeit heraus, den Schiré von Fort Gerald bis Fort Johnston, also ungefähr auf Dreivierteln seiner Länge durch eine Eisenbahn zu begleiten. Auch zwischen dem Ausfluß des Nils aus dem Viktoriassee und dem Beginn der Nil-Schiffahrt existieren so viele Hindernisse, daß die Benutzung des Wasserweges auf dieser Strecke höchstens als reisepolitische Einzelleistung in Betracht kommt. Der Nilfluß, der aus dem Kiwu in den Tanganjika fließt, ist völlig unbrauchbar für die Schiffahrt, wie sich schon aus der Höhenifferenz zwischen den beiden Seebecken, 1460 Meter über dem Meere bei nur 100 km gegenseitiger Entfernung in der Luftlinie, ergibt. Mit dem Tanganjikaabfluß sieht es vollends eigentümlich. Als Stanley bei seiner ersten Durchquerung Afrikas den Zuluga entdeckte, floß der See durch diesen überhaupt nicht ab; auch Comeron hatte zwei Jahre vorher hier nur einen von Sandbänken und Pflanzeninseln versperrten Kanal gefunden. Wissmann dagegen stellte 1883 einen stätlichen Strom von 145 Metern Breite und vier Metern Tiefe fest. 1896 war aber nur noch ein unbedeutender Abfluß vorhanden, der aber seitdem noch schwächer geworden sein soll. Dieser Wechsel hängt mit dem periodischen Steigen und Fallen des Seespiegels im Tanganjika zusammen. Professor Hans Meyer schreibt hierüber in seinem neuesten Werke über Ostafrika: „Wenn eine trockene Klimaperiode eine Reihe von Jahren anhält, sinkt der Seespiegel unter das Niveau des Zulugaabflusses, worauf sich die Zulugalücke durch Sand, Schlamm, Pflanzenbarren usw. verstopft und mit Vegetation überwächst. Wenn aber nach dem Eintreten einer feuchten Klimaperiode der Seespiegel wieder steigt, wird er nach einer Reihe von Jahren den Abschlußdamm im Zulugatal wieder erreichen, ihn überfließen und allmählich wegschülen.“ Auch abgesehen von dieser besonderen Schwierigkeit ist der Zuluga als Wasser-Verbindung zum Tanganjika nicht zu brauchen, weil er auch im Falle, daß der See hoch steht, ihn durch eine tief eingeschnittene lange und enge Klamm voller Katarakte und Stromschnellen verläßt.

Als nach der vollständigen Erkundung der großen Seen und nach der Aufteilung Ostafrikas unter Deutschland, England, Portugal und den Kongostaat die Frage der Verkehrs wirtschaftlichen Ausnutzung der mächtigen Wasserflächen im Binnenlande auftrat, konnten die dazu erforderlichen Fahrzeuge nicht anders als auf den Köpfen von Karawanenträgern zum Viktoriassee und dem Tanganjika hinaufgeschafft werden. Das erste europäische Boot, das beide befährt, war Stanleys zerlegbare kleine Zolle. Ziemlich früh brachten die Engländer mit Hilfe des Schiré kleine Dampfer auf den Njassa. Gegenwärtig haben sie mehrere solcher Fahrzeuge dort, darunter ein für Verkehrs- und Frachtzwecke umgebautes, flachgehendes Kanonenboot, das noch aus der Zeit von 1890 stammt, wo England eine ganze Anzahl armerter Fahrzeuge auf dem Njassa unterhielt, um den Sklavenhandel auszurotten. 1893 wurde bekanntlich auch ein deutscher Dampfer, der „Hermann

von Wissmann“, mit Hilfe des Schiréweges hinaufgebracht.

Auf dem Tanganjika gibt es vier Dampfer, einen deutschen, „Hedwig von Wissmann“, einen belgischen und zwei englische. Sie sind alle klein; keiner soll 100 Tonnen Gehalt erreichen. Allesamt mußten sie auch in zerlegtem Zustande über Land nach dem See gebracht werden. Während aber auf dem Njassa wegen der nach Süden führenden Eisenbahn und des Schiré-Sambesiweges ein etwas größerer Verkehr besteht, ist auf dem Tanganjika wenig von einem solchen zu spüren. Die verschiedenen Regierungsdampfer finden ihre Hauptaufgabe darin, die Verbindung zwischen den am See gelegenen Stationen aufrecht zu erhalten; der schwache vorhandene Warenverkehr beschränkt sich dagegen, wie Renner versichern, zum größeren Teil auf den Schmuggelhandel der Eingeborenen, die Kautschuk aus der belgischen Kolonie ins deutsche Gebiet bringen und dafür allerhand Händlervaren in Zahlung geben. Außerdem sind die Fracht- und Passagier-Tarife der Dampfer so hoch, daß man lieber eine der Segelboote der indischen und europäischen Händler oder der Missionen benutzt, als die Dampfschiffe. Vor einiger Zeit war die Kessel- und Maschinenanlage der „Hedwig von Wissmann“ übrigens in so defektem Zustande, daß vom Fahren nicht viel die Rede sein konnte; gegenwärtig ist eine Grundreparatur erfolgt und die „Hedwig“ kann wieder als seetüchtig gelten. „Seetüchtig“ ist hierbei in ganz wörtlichem Sinne zu verstehen, denn wenn der Südost-Passat weht, von Mai bis Ende Oktober, so wird der ganze See aufgewühlt, und mächtige Wogen von 2 Metern Höhe, was auch für das Meer schon eine ganz bedeutende Dünung ist, rollen in majestätischer Gleichmäßigkeit dahin, brechen sich brüllend und dröhnend an den hohen Felsgestaden, werfen haushoch weißen Gischt an scharfen Felsen in die Höhe, daß die Wassermassen prasselnd und plätschernd niederfallen oder in Regenbogenfarben in der Sonne zerstäuben. Oder sie rollen in mächtigem Schwall rauschend den flachen Sandstrand hinauf, um sich donnernd zu überschlagen, eine weit hinter der anderen in 30 bis 40 Meter Entfernung sich folgend... Wehe dem Schiffer, der jetzt in den gebrechlichen Fahrzeugen der Eingeborenen sich hinauswagen wollte in den brandenden, weißschäumenden See, oder, wenn er zur Regenzeit in einen Sturm gerät und heulende Böen über die See dahinfliegen, Welle auf Welle aufstürmend, und ein fürchterlicher Regen im Gemitter niederprasselt.“ (Meyer, S. 332).

Es ist nur zu begreiflich, daß der Dampferverkehr auf dem Tanganjika vorläufig nur von so geringer Bedeutung ist, denn noch nirgends ist der See durch einen leistungsfähigen Uferlandweg an den Weltverkehr angeschlossen. Ganz anders sieht es auf dem Viktoriassee, seit dieser durch die Ugandabahn mit dem Hafen von Mombassa am Indischen Ozean verbunden ist. Mit Hilfe der Eisenbahn haben die Engländer vier große Dampfer von 1200 bis 1500 Tonnen, davon einer ausschließlich für Frachtzwecke erbaut und mehrere kleine Fahrzeuge auf dem See zu Wasser gebracht. Für die große Fahrt haben diese englischen Schiffe zur Zeit das Monopol. Neben ihnen existiert für den Zubringerverkehr aus den zahllosen kleinen Buchten ein deutsches Unternehmen, die „Deutsche Ngansa-Schiffahrtsgesellschaft.“ Diese fing vor einigen Jahren mit zwei Pinassen zu arbeiten an, und besitzt jetzt noch ein drittes, etwas größeres Fahrzeug; sie hat aber bisher wenig befriedigende Ergebnisse erzielt.

(Schluß folgt.)

Aus unserer Kolonie.

Die Ausbildung der Schutztruppe von Deutsch-Ostafrika.

Unter diesem Titel erscheint in Nr. 72 der Deutsch-Ostafrikanischen Rundschau ein Artikel, der sich mit der Ausbildung und Geschichte der Schutztruppe von Deutsch-Ostafrika beschäftigt und bei Erwähnung der Führer der Truppe eines wichtigen Bestannteiles derselben zu gedenken unterläßt, unserer braven Unteroffiziere. Bei der Uebernahme des Reichskommissariats durch Wissmann im Jahre 1889 traten zum ersten Male 56 Unteroffiziere aus dem ganzen deutschen Reich in die damalige „Polizeitruppe in Ostafrika“, dann „Deutsch-Afrikanische Schutztruppe“ ein, die sich in jeder Hinsicht außerordentlich bewährt haben. Der Kommandeur der Schießschule in Spandau schrieb damals: „Wenn jetzt wieder Wissmannoffiziere hierherkommen, wird mit Steinen geworfen, denn die holen uns die tüchtigsten Leute weg“. Wissmann selbst legte bei der Auswahl der Unteroffiziere ein großes Gewicht auf etwaige besondere Berufskenntnisse, und schuf sich hierdurch eine gerade für afrikanische Verhältnisse doppelt brauchbare Truppe. Das Unteroffizierskorps bewährte sich nicht nur im Feuer, sondern überhaupt nach jeder Richtung hin so glänzend, daß Wissmann es mehr denn einmal ausgesprochen hat: „Unsere deutschen Unteroffiziere sind doch wahrhaftig großartige Leute.“

So ist es geblieben bis heute. Nicht nur in Kriegs- und Friedensdienst als Soldaten, sondern auch in allen Fächern des Verwaltungsdienstes, als Postbeamte, Steuererheber, Wege- und Brückenbauer, Landwirte und Gärtner, haben sie gezeigt, welch' tüchtiges Element in unseren Unteroffizieren steckt. Wir können stolz sein auf dieses Unteroffizierskorps.

Sindi. Aus Sindi wird uns aus Pflanzerkreisen geschrieben: Schon seit Jahren bemühen sich die Pflanzer des Lindibezirkes um den Bau der Straße von Sindi nach Massaji. Wie erst jetzt bekannt wird, ist seiner Zeit die Firma Drenstein & Koppel an das Gouvernement wegen dem Bau der Straße herangetreten. Drenstein & Koppel erhielt aber vom Gouvernement einen derartig abschreckenden Bescheid, daß das Unternehmen ohne weiteres fallen gelassen wurde. Wie der Herr Gouverneur sich geäußert haben soll, wolle er kein Unternehmen begünstigen, das später event. nicht prosperiere. Daß Erhebungen angestellt sind, wieviel tausend Lasten jährlich nach Massaji und darüber hinaus nach Songea gehen und kommen, ist nicht bekannt geworden und gänzlich unwahrscheinlich. Die Interessenten wurden von der Ansicht des Gouverneurs nicht in Kenntnis gesetzt, wahrscheinlich um den Sturm der Entrüstung, der zu erwarten war, zu vermeiden. So kam es, daß Jahr für Jahr petitioniert und Leeres Stroh gebroschen wurde, für So. Erz. war die Sache längst abgetan. Der Lindibezirk kann sich rühmen, auch nicht einen Kilometer fahrbaren Weg zu haben, was früher von der Kommune gebaut wurde, ist verfallen und abgepölkelt und die Brücken sind eingestürzt. Obwohl der Lindibezirk in den Einkommen an Steuern und Zöllen an den ersten Stellen steht, ist seit Abschaffung der Kommunen aber auch nicht eine Rupie für Wegbau ausgegeben. Abgesehen davon, daß durch die fertige Straße Hunderte von Trägern für andere Arbeit frei würden, wären durch die Straße auch Tausende von Hektar gutes Baumwollland am Ruwuma erschlossen worden. Eine Folge der mangelnden Verkehrsverhältnisse ist nun, daß in Sindi fast Hungersnot herrscht, während im Inland noch Vorräte vorhanden sind, aber sobald der Neger seine Steuer beistimmen hat,

(Nachdruck verboten.)

Der Liebe Not.

15.] Roman von Horst Wodemer.

Die Wohnungseinrichtung, Kunstschätze usw. gingen in das Eigentum des Herrn Oberamtmann Rühling über.

Rechnungen, die etwa noch zu begleichen waren, sollten von Heinz unter Beistand des Notars und Karls bezahlt werden.

Raum eine halbe Stunde hatte die Aufnahme des letzten Willens gedauert. Notar und Zeugen verabschiedeten sich auf Wunsch des Arztes schnell mit einem Sändigedruck von Herrn Reuter.

„Sind Sie nun zufrieden, alter Quälgeist?“ fragte Doktor Vogel.

Wäbe lächelte sein Patient.

„Noch einen tüchtigen Pöffel von der Medizin und nun schlafen Sie bis heute nachmittag gegen fünf Uhr, dann sehe ich wieder nach Ihnen!“

VIII.

Der Zug, der Heinz über Stettin, Stargard, Kreuz, Bromberg nach Znin bringen sollte, stand auf dem Bahnhofe in Anklam zur Abfahrt bereit. Der junge Offizier hatte das Fenster des Abteils heruntergelassen und blickte auf den Vater, der mit erstem Gesicht, den einen Fuß auf dem Trittbrett, vor ihm stand.

„Also, mein Junge, Kopf hoch und die Zähne zusammengebissen, es wird nichts so heiß gegessen, wie es gelocht wird und wenn du mal denkst, es geht gar nicht mehr, dann häng dich auf einen halb rohen Schinder und jag los, so was beruhigt das junge Blut!“

Heinz nickte stumm, sein Gesicht war bleich. — „Und mach' die Augen auf und rapportier' mir, wie es in Gogolkowo aussieht, wollte eigentlich jetzt mal hin, da aber doch in ein paar Monaten Kindtaufe ist, hat's keinen rechten Zweck, sie schreiben ja ganz zufrieden, aber vielleicht tun sie das bloß, um uns zu beruhigen!“

„Wäre aber sehr unrecht, Vater!“

„Mein Gott, am Ende begreiflich, junge Leute haben glücklicherweise Zutrauen zu ihrer eigenen Kraft, sie denken leicht, sie kommen allein über den Berg!“

„Zedenfalls erhältst Du Bericht von mir nach bester Ueberzeugung!“

„Zeig ich, mein Junge, und deshalb ist mir deine Reife teilweise ganz lieb!“

Starr sah Heinz über den Vater hinweg, der Abschied wurde ihm unsagbar schwer. Ein Pfiff, die Lokomotive zog an, noch ein Händeschütteln und der Zug rollte die Bahnhofshalle hinaus.

Der Oberamtmann ging zur Bahnhofstelegraphenstation und gab folgendes Telegramm auf:

Wackerbarth.

Gogolkowo bei Znin.

Heinz morgen mittag Znin, kämpft schwer. Vater.

Sie würden ihn schon verstehen. Der Oberamtmann hatte Heinz noch gebeten, sich den Geschwistern gegenüber rückhaltlos auszusprechen.

„Nur nichts in in sich reinwürgen, sei froh, daß du jemanden hast, dem du dich anvertrauen kannst,“ hatte er zu seinem Sohne gesagt. —

Der junge Offizier war nun mit seinen Gedanken allein. Ein Herr, wahrscheinlich ein Geschäftsreisender, saß in der anderen Ecke und las in der Zeitung, trotz-

dem die Gasflamme nur trübe flackerte, trübe wie Heinz' Stimmung.

Heute früh noch hatte er geglaubt, den Himmel stürmen zu können und nun saß er, „auf den Schub gebracht“, im Zuge. Noch wirbelten seine Gedanken wild durcheinander; einmal schalt er sich feige und dann wieder glaubte er recht gehandelt zu haben. Im Beisein von Klara hatte er beim Abschied gesagt:

„Ich stelle den Kampf um meine Liebe nicht ein, für meine Pflicht halte ich es, euch gerade im Beisein von Freulein Herbart, dies offen zu sagen, aber ich muß Ruhe haben, in einer anderen Umgebung werde ich schneller zu einem Entschluß kommen, als hier!“

„Aber ohne uns vorher um Rat zu fragen, wirst du doch nichts unternehmen?“, hatte der Vater besorgt gefragt.

Da hatte ihm Heinz die Hand gegeben und „Nein!“ gesagt. —

Es war wieder einmal eine schlaflose Nacht für den jungen Offizier. In Stettin lag er zwei Stunden auf dem Bahnhofe und in Bromberg hatte er auch fünfzig Minuten Aufenthalt. Ihm, den der Vater von klein auf gelehrt im Buche der Natur zu lesen, dem auf seinen weiten Fahrten von Straßburg nach der Heimat niemals die Zeit lang geworden, waren die Himmelsstriche, die er noch gar nicht kannte, heute gleichgültig. Er starrte vor sich hin, entwarf Pläne, die er immer wieder als undurchführbar erkannte, wenn er sie einer eingehenden Prüfung unterwarf, das machte ihm mühsamer von Stunde zu Stunde, schließlich gab er das Grübeln auf und sann vor sich hin. Ein Wiedersehen mit seinem Schwesterchen hatte er sich wahrlich anders vorgestellt, doch was half es? Man mußte eben die

scheit er den Transport oder die Sache ist wegen der weiten Entfernung nicht lohnend. Das Gouvernement leidet unter diesen Verhältnissen ebenfalls, denn seine Akari sind kaum in der Lage, sich genügend zu verpflegen und falls sie Erwerbszulagen bekommen, dann werden die Inder auch schnell die Preise noch höher schrauben. Jetzt ist nun wohl keine Aenderung mehr zu erwarten, aber hoffen wir, daß der Nachfolger des Gouverneurs auch für den Süden der Kolonie etwas übrig hat.

Bemerkung der Redaktion: Die Anlage einer Straße nach Massafi u. u. W. vom Gouvernement geplant, wurde aber wegen mangelnder Mittel aufgegeben, zumal man für den von Drenstein & Koppel geforderten Preis auch eine Bahn hätte bauen können.

Tringa. Wie amtlich bekanntgegeben wird, sind die im Bezirk Tringa aufgetretenen seucheverdächtigen Erkrankungen vom beamteten Tierarzt als bössartiges Katarrhalfieber der Kinder festgestellt worden. In der Landschaft Ukena ist die Seuche erloschen, während sie im übrigen Teile des Bezirks in noch größerer Ausdehnung auftritt. Deshalb wird die über Ukena laut Bekanntmachung vom 16. Juni 1911 verhängte Sperre aufgehoben, während der übrige Teil des Bezirks Tringa gesperrt bleibt.

Morogoro. An Stelle des auf Heimaturlaub befindlichen Bezirksamtmanns Lambrecht ist der Bergassessor Zingel mit der Verwaltung des Bezirksamts Morogoro vom 16. August 1911 ab beauftragt worden. — Die Geschäfte des Vorsitzers der Kaiserlichen Bergbehörde werden bis auf weiteres von dem Gerichtsassessor Dr. Mahnte wahrgenommen.

Buiko. Die kleine Versuchspflanzung von Baumwolle, die Herr Knoop in Buiko angelegt hat, trotzdem die Baumwolle viel zu spät ausgepflanzt wurde, ist doch gut gekommen und hat sich tadellos entwickelt. Da das von Herrn Knoop erworbene Grundstück dicht am Bahnhof Buiko liegt und sich Bewässerungsanlagen später leicht ausführen lassen, so wird Herr Knoop ohne Zweifel mit seiner Baumwollpflanzung, wenn er sie erst weiter ausgedehnt haben wird, ein glänzendes Geschäft machen.

Kruscha. Die Kaffeerente ist in diesem Jahre eine außerordentlich reiche. Die Pflanzungen haben meist nur eine Größe von 10 bis 20000 Bäumen, außerdem bauen die Ansiedler Weizen, Kartoffeln und Gemüse. Der Kuschalaffee ist von sehr guter Qualität. Leiden fehlt es den Ansiedlern meist an Kapital, um Kaffee im Großbetriebe zu bauen, dem der Kuschalcorrespondent der Mambara-Post ein günstiges Prognostikon stellt.

Mohoro. Die beiden bekannten Baumwollpflanzler Gebr. Penzel haben sich mit dem Besitzer der „Schubertshof“ genannten Pflanzung des Herrn Schubert in Zittau wieder verständigt und ist nach Beilegung der bestehenden Differenzen die Pflanzung, eine der besten am Rufiji, in eine Gesellschaft umgewandelt worden, deren Leitung in der Kolonie die Herren Gebr. Penzel übernehmen. Die Pflanzung wird Kilimani heißen und der Betrieb für Rechnung der neuen Gesellschaft am 1. Januar 1912 aufgenommen werden.

Mpassa. Eigenartige Verständnislosigkeit unserer Fabrigen für die Gesundheit. Nördlich des Mpassajees, hat sich seit Juli vorigen Jahres der Berliner Missionar Dr. Dehne niedergelassen und dort die ärztliche Fürsorge für sein Gebiet übernommen. Dieser deutsche Arzt hat dort bereits ein Krankenhaus für Europäer, ein Eingeborenenhospital errichtet und 772 Kranke behandelt, darunter 743 Eingeborene. Auf-

Feste feiern wie sie fallen! Und sein Schwager war ein vernünftiger Mann, dem wollte er sich ganz rückhaltlos anvertrauen, vier Augen sahen mehr wie zwei, der kannte das Leben am Ende besser wie er, der junge Offizier. Wohl tauchten noch Zweifel in ihm auf. Er sagte sich, der gute Wackerbarth ist glücklich, der sieht alles durch eine rosige Brille, gerade jetzt, wo er ein Kind erwartet, da würde er wieder unruhig, aber schließlich war's doch ein kreuzbraver Kerl, dem man reinen Wein einschenken konnte, dem großen schlanken Mann, gewachsen wie eine Tanne, mit den guten, blauen Augen und dem langen, blonden Schnurrbart, den er bei ernstlichen Gesprächen immer zwischen seine beiden großen Fäuste nahm und zur Seite strich. Ja, der prächtige Fred Wackerbarth war ein Trost für Heinz Rühlung. Und noch einen anderen hatte er. Seine Eltern würden über Klara Herbart ihre Hände halten, die schickte lieber ihren Sohn in die Welt hinaus, um dort sein Gleichgewicht wiederzufinden, als das alleinstehende, arme, junge Mädchen. Wie viele hätten wohl so gehandelt? Ein warmes Gefühl stieg in dem jungen Offizier auf und trieb ihm das Wasser in die Augen. Gott konnte er nicht genug danken, daß er ihm solche Eltern gegeben. Seine Spannkraft erwachte, der Zukunft wollte er mit festem Blicke ins Auge sehen, ein Ausweg würde sich schon finden lassen, weder er noch Klara ständen verlassen da, edle Menschen hielten Wacht über sie beide.

Als der Zug in die kleine Station Znin einlief, stand der lange Wackerbarth auf dem Bahnsteige.

„Golla, Heinz,“ rief er freudig, „da schlag einer lang hin, so 'ne Freude für uns, Grete erwartet dich mit Sehnsucht, fahren wir, was die Riemen halten, sonst krieg ich ein heiliges Himmelkreuzdonnerwetter von mei-

fallend, aber recht afrikanisch, ist die geringe Einschätzung des Wertes der Gesundheit seitens der Eingeborenen. Hören wir Dr. Dehne selbst über diesen Punkt in der Lippischen Landeszeitung: „Am höchsten wird noch das Ziehen eines Zahnes bezahlt, das gerade die geringstärkliche Kunst erfordert. Der Vorschlag, zahlungsunfähige Patienten — im allgemeinen ist es fast unmöglich, jeweils zu entscheiden, ob ein Kranker wirklich zahlungsunfähig ist — den Betrag der verabreichten Medizin nach ihrer Geneung abarbeiten zu lassen, stößt auf großen Widerstand. Sieber bleiben die Leute dann der Behandlung fern. Schon als ich einst einige Leichtfranke, die keine Bezahlung gebracht hatten, aufforderte einen eingefallenen Stapel Holz als Lohn wieder aufzubauen, zogen es dieselben vor, ohne Medizin erhalten zu haben, zu verschwinden. Als Beispiel, wie gering Gesundheit und ärztliche Behandlung eingeschätzt werden, möge noch folgendes dienen: Bei der Auszahlung der Waldarbeiter fiel mir einst einer mit einer ziemlich erheblichen Geschwulst dicht am Auge auf. Ich sagte ihm, er möchte sich am folgenden Tage zur Behandlung einfinden, da er sonst das Auge verlieren könnte. Er entgegnete, da müsse er doch Mais bringen, worauf ich ihm sagte, das sei nicht nötig, er könne ja auch ein paar Heller bringen. „Nein, das ist mir die Sache nicht wert“, erfolgte darauf die Antwort, und ich habe ihn nie wieder gesehen. Der Mann hatte bei der Auszahlung über 6 Rupie erhalten.“ — Es eröffnet sich damit für die deutschen Ärzte gleichzeitig ein wichtiges Feld pädagogischer Arbeit.

Lokales.

— Europapost. Der englische Dampfer „Pentalota“ ist heute Vormittag in Zanzibar eingetroffen; die „Ringani“, die heute früh nach Zanzibar fuhr, um die Europapost von 13 Tagen von dort abzuholen, kehrt voraussichtlich morgen früh nach hier zurück. Die Ausgabe der Europapost wird dann hier etwa in den ersten Nachmittagsstunden erfolgen können.

— N. B. D. „Prinzessin“ hatte auf seiner letzten Ausreise um das Kap der Guten Hoffnung für Rotanga allein 19 Kajütpassagiere an Bord, die in Beira an Land gingen, ein Beweis dafür, wie beliebt die Linie bei dem großen Publikum ist.

× Erhöhung der Maispreise. Nach von uns eingezogenen Erlundigungen motivieren die Inder die Erhöhung der Maispreise jetzt damit, daß die Ausfuhr von Mais und Mtama aus Mohoro, Kilwa und Lindi verboten und infolgedessen ein starker Mangel an Kornfrüchten in Daressalam zu erwarten sei. Es wäre interessant zu erfahren, was daran wahres ist??

— Das Arbeiterangebot in der Stadt ist wieder im Steigen begriffen. Namentlich Eingeborene aus dem südlichen Teile des Bezirks Daressalam melden sich zahlreich zur Arbeit. Auch auf den Plantagen des Hinterlandes von Daressalam ist das Angebot zur Zeit ein gutes. Die gezahlten Wochenlöhne schwanken zwischen 2 1/2 — 2 — 1 1/2 Rp., je nach der Art der Beschäftigung. Es empfiehlt sich für Schambenbesitzer usw., die günstige Konjunktur möglichst auszunützen, denn im Dezember fangen die Leute wieder an, ihre Felder zu bearbeiten.

× Die Preise für Kokosnüsse schnellen wieder unheimlich in die Höhe. Während man noch vor acht Tagen annehmen konnte, daß sie mit 50 Rp. per tausend ihren Höchststand erreicht hätten, kosten heute

ner Geliebten, das hat sie nämlich von unserm guten Vater gelernt, — das Schimpfen!“

Der fand nicht gleich die rechten Worte und stotterte ein paar Sätze zusammen; Grüße von den Eltern und daß er und Grete sein plötzliches Kommen nicht verübeln möchten.

„Dho, Verübeln, freuen tun wir uns und wenn was nicht in Ordnung, so werden wir's schon wieder einrennen, Teufel noch mal, sind doch Männer, die packen das Schicksal bei den Hammelbeinen und behalten ruhig Blut. Nimm dir nur kein Blatt vom Mund, hab' deshalb den Kutscher zu Hause gelassen, damit du mich orientieren kannst, denn unserer Grete dürfen wir in ihrem Zustande jetzt nicht zu forsch kommen, wir's begreifen können!“

Da gab Heinz seinem Schwager nochmals die Hand. „Natürlich, Fred, natürlich! — Geh's ihr denn sonst gut?“

„Will ich meinen, leben wie ein paar Turteltauben zusammen und sind gesund und munter, und wenn mal ein großer Ärger kommt und der ist bei dem polnischen Gefindel, mit dem wir arbeiten müssen, nichts Seltenes, so gibt's mal 'n Krach, weil Grete noch zu gutmütig ist, aber der dauert nicht lange, bald ist wieder holder Frieden, süße Eintracht! Ja, ja mein guter Heinz wir leben hier in Polen, nicht in Bommern, höllisch kämpfen heißt's bei uns, denn die Polaken wollen's nicht anders haben, sie sehen in uns nicht die Kulturbringer, — sondern die Feinde!“

Wackerbarth warf dem Manne, der bei den Pferden stand, ein paar Nickel zu, für die der sich demütig bedankte; Heinz' Koffer wurde aufgeladen, die kleinen Pferdchen zogen an, Fred knallte noch einmal über ihre

das Tausend Rüsse 60 Rp., eine für Palmenpflanzer jedenfalls erfreuliche Nachricht.

— Askari-Konzert. Am Sonnabend, den 16. ds. veranstaltet Herr Curmulis ein Konzert der Askari-Kapelle unter der Leitung des Herrn Scharfe.

Fremdenverkehr.

Hotel Kaiserhof. Frau Wichmann, Herren Dr. Kränzlin, Gengenberg, Schwarz, Dr. Nybel u. Frau, Grimm u. Frau, Graf Pädler.

Hotel Bürger. Herren Ronsdy, Henning, Wehler, Nster. Hotel Curmulis. Herren Uelkenberg, Javelas, Veronakis, Kollas, Malawezis, Masellas, Panahostopulos, Cool, Guntaris, Loharatos.

Hotel Grüner Baum. Herren Döhlert, Binder u. Tochter, Wolters, Voelckers, Burghardt, Bauhidi, Scheer, Freitag, Thomson, Striedele.

Hotel zur Eisenbahn. Herren Bauer, Hummel.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Produkte der Liebig-Gesellschaft erfreuen sich dank ihrer vielseitigen Verwendbarkeit gerade in der Kolonial- und Tropenwelt weitestgehender Verbreitung. Liebig's Fleisch-Extrakt, dieses seit nahezu 50 Jahren bewährte Hilfsmittel in der Küche, hat schon mancher Hausfrau über die Schrecknisse unerwartet eintreffender Gäste hinweggeholfen und sollte daher mit zum eisenren Bestand des Vorratsschranks gehören. Auch für die Verproviantierung von Expeditionen ist es in hervorragendem Maße geeignet wegen seines geringen Volumens und seiner selbst in angebrochenem Zustande unbegrenzten Haltbarkeit. Wir wollen bei dieser Gelegenheit auch auf die von der obengenannten Gesellschaft in den Handel gebrachten delikaten Franz-Bentos Dönsen-Jungen und das Corned-Beef hinweisen, welche Artikel sich in Folge ihrer vorzüglichen Qualität stetig steigender Beliebtheit erfreuen.

Johannes Steinberg

Berlin N. W. 7, Neustadt. Kirchstrasse 15
im Hause der Woermann- u. Deutsch-Ost-Afrika-Linie
Tropen-Ausrüst., Uniformen, Civil-Garderobe.



TRAUN, STÜRKEN & DEVERS, DARESSALAM.

An unsere Abonnenten.

Unsere verehrten auswärtigen Abonnenten werden höflichst gebeten, einen etwaigen Adressenwechsel uns rechtzeitig mitzuteilen, um eine Verzögerung in der Zustellung unseres Blattes zu vermeiden.

Die Expedition der
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.

Hierzu 1 Beilage und Nr. 38 der
Mittlichen Anzeigen von Deutsch-Ostafrika.

Köpfe weg mit der Peitsche, im scharfen Trab trippelten sie los.

„ne ganz besondere Rasse, diese polnischen Schinder, kommen aber mit ihren kleinen Beinen von der Stelle, sollte es gar nicht denken!“

Heinz nickte stumm.

Zu beiden Seiten der ausgefahrenen Landstraße dehnten sich die Surzäcker, über die ein kalter Ostwind blies. Am Horizont war ein langgezogener Kieferwald sichtbar. Die ganze Gegend sah entsetzlich trist aus. Heinz' Stimmung wurde dadurch nicht gehobener. Sein Schwager warf einen prüfenden Blick auf ihn.

„Schieß los, in einer guten halben Stunde sind wir in Bogulkowo!“

Da erzählte Heinz die ungeschminkte Wahrheit und schloß mit den Worten:

„Sie hat mein Wort und ich bin nicht der Mann dazu einem Mädels Raupen in den Kopf zu setzen, — ich werd' es auch halten!“

Wackerbarth zog die Augenbrauen hoch, das war mal eine verfluchte Geschichte, da mußte vorgegangen werden, sonst konnte es einen schönen Krach geben. Er dachte nach, was er antworten sollte.

Heinz sah seinen Schwager gespannt an und als der keine Worte fand, sagte er bitter:

„Du stehst natürlich auf Vaters Seite?“

„Nur nicht kräftig werden, lieber Heinz, so etwas will überlegt sein, — oder dachtest du vielleicht, ich ging mit Pauken und Trompeten in dein Lager über?“

„Nein, Fred!“

(Fortsetzung folgt.)

Konserven- Wurst- u. Fleischwarenfabrik Kwai L. ILLICH.

Post und Telegraph Wilhelmstal

empfiehlt ihre überall bestens eingeführten

Fleisch- und Wurstkonserven

in ca. 100 div. Sorten, ständig frisch hergestellt. In allen Tin-Größen.

Nur Reißband-Dosen!

Prima Cervelatwurst, Salami, Landjäger und andere Dauerwurst-Sorten.

Garantiert dauernd haltbar. — Versandt nach überallhin.

ff. Frühstücks- und Safari-Konserven.

224] Preisverzeichnis stets zu Diensten!

Mit jeder Post zahlreiche Anerkennungen über hervorragende Produktion.

Vertretungen:

Tanga: Usambara-Magazin, Daressalam: H. Thomas, Max Steffens, Lindi: Lindi-Magazin, Dodoma: O. Becker & Co, Tabora: Gerlach & Menk, Moschi: A. Meyer, Muanza: Götze.

Wie

kann die Welt wissen,
daß du etwas Gutes
hast, wenn du es ihr
nicht anbietest?

(Rockefeller)

Maddahanid Fluidextrakt B²

zeit Jahren in der Kolonie erprobtes, zuverlässiges, inneres Heilmittel gegen Harn- und Blasenleiden und Geschlechtskrankheiten, macht Injektionen (Einspritzungen) mit Chemikalien vollkommen unnötig, bringt Heilung meist schon nach 3 oder 4 Tagen und bewirkt sofortiges Aufhören des Schmerzes oder Brennens. Bei Strikturen macht es den Gebrauch von Bougies entbehrlich und ist daher für mit Harnröhrenverengung Behaftete unschätzbar. Seiner Ungefährlichkeit halber ist es zur Verwendung durch Laien bestens geeignet. Die Anwendung ist einfach und die Wirkung eine sichere. Zwei Flaschen à 150 Gramm Inhalt kosten überallhin franko per Post 15 Rp. = 20 Mk. = 1 £ = 25 Frs. gegen Nachnahme.

Maddahanid Compagnie

Daressalam (Deutsch-Ostafrika), Araberstraße 33
517] Offerte für den Export.

Expedition
Commission
Vertretung
Expedition

Max Littna
Daressalam.

Coulanteste Ausführung
sämtlicher
Aufträge.

For sale

350 Pure Merinos Rams-
Country Breed Wanganella
Quality and 300 Ewes from
Rs: 30 up. apply

George Doering

Naivasha, Britisch-East-Afrika.

Assistent,

26 Jahre alt, Gymnas.-Bild.,
mehrere Semester Hochschule,
seit 3 Jahren in der Kolonie
tätig, mit allen Arbeiten und
Plantagen-Buchführung ver-
traut, fließend Kisuaheli, eng-
lisch, sucht zum 1. Januar
1912 oder früher neue
Stellung, am liebsten als selbst.
Assist., Fabrikleiter, Verwalter,
stellvert. Leiter oder ähnl.
Gefl. Angebote erbeten an
R. M., Wilhelmstal.

Wäschetinte!

Zum Zeichnen der Wäsche
empfehlen
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

2000 Rupien auf ein Jahr gesucht.
Offerten unter A.C.3
an d. Exped. d. Blattes.

Bekanntmachung.

Vom 15. September d. J. ab wird der beschränkte öffentliche Verkehr auf der Neubaustrecke bis Tura (Bau km 522,4 ab Morogoro) ausgedehnt. Die in unserer Bekanntmachung vom 9. April d. J. aufgeführten Bestimmungen gelten auch für obige Strecke. Fahrpreise und Frachtsätze entsprechen denen auf der Betriebsstrecke der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft.

Der Zug fährt jeden Montag, Mittwoch und Freitag nach Tura und kehrt jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag nach Manyoni zurück nach folgendem Fahrplane:

Entfernung	km	ab	Stationen	an
25	800	Manyoni	an	252
16	922	Bangadjega	"	130
16	1027	Itigi	"	1235
22	1125	Kitaraka	"	1130
14	1245	Kasikasi	"	1015
30	140	Tschaya	"	920
	330	Tura	ab	725

Dodoma, den 11. September 1911.

Philipp Holzmann & Cie.
G. m. b. H.

Bahn-Hotel, Kilossa.

Erstes Hotel am Platze.

Vorzügliche Küche, gutgekühlte Getränke. Reinliche, guteingerichtete Zimmer; zu jedem Zugverkehr warme und kalte Speisen.

Ich übernehme die Verfrachtung von Gepäck und das Verladen von Vieh (1/2 Rupie pro Stück) ab hiesigem Platze zu billigen Preisen.

Bender.

Compagnie des Messageries Maritimes

Französische Postdampferlinie

Schnellste regelmässige Verbindung zwischen Zanzibar od. Mombasa u. Frankreich, (in 17 Tagen), Deutschland, England, Belgien etc. Regelmässige Verbindung nach Madagascar und Mauritius, via Majotte, Majunga, Nossi-Bé, Diégo-Suarez, Tamatave und Réunion.

Der D. „OXUS“ wird von Zanzibar am 27. Sept., von Mombasa am 28. nach Marseilles abfahren
D. „ADOUR“ wird von Mombasa am 27. Sept., von Zanzibar am 28. nach Madagaskar u. Mauritius abfahren

Passagepreise (incl. Tafelwein).
(englische Rupien)

Von Zanzibar nach Marseille	Einfaches Billet			Retourbillet		
	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.
	Rs. 660	Rs. 450	Rs. 240	Rs. 990	Rs. 657	Rs. 360

Für die Herren Gouvernementsbeamten, sowie deren Angehörige ermässigen sich die Preise eines einfachen Billets in der I. Cl. und in der II. Cl. um 15%, Missionare und deren Familie erhalten in der I. und II. Cl. auch 20% Rabatt.

Kinder unter 3 Jahren sind frei, vom 3—12 Jahre wird der halbe Passagepreis erhoben.

Ein einfaches Billet nach Europa hat 1 Jahr Gültigkeit. Passagiere, welche Egypten besuchen wollen, können die Reise in Suez oder Port Said unterbrechen und zur Weiterreise laßen anderen Dampfer der Linie von Port-Said oder Alexandrien benutzen.

Retourbillets haben 2 Jahre Gültigkeit. Der Preis hierfür ist der einer einfachen Fahrkarte zuzügl. 50%.

Die Gesellschaft (Compagnie) kann nun Passagierbillets für Brindisi, Venedig Neapel und Genua mit Umschiffung in Port-Said oder in Alexandrien auf die Dampfer der „Navigazione Generale Italiana“, zu besonders günstigen Taxen ausstellen. Die Billets können beim Agenten der M. M. bezogen werden.

Bei einer Extrazahlung von £ 4.— für I. Cl., £ 3.— für II. Cl. u. £ .110 für III. Cl. können Passagiere nach Marseille über die Comoren-Inseln, Majunga, Nosibés, Diégo-Suarez, Seychellen, Aden, Djibouti und Egypten fahren.

Regelmässige Abfahrten auf diesem Wege:
von Mombassa am 27. jeden Monats.
von Zanzibar am 28. jeden Monats.

Ankunft in Marseille ungefähr am 25. nächsten Monats.

Die Compagnie giebt Billets nach **Lourenzo-Marques** u. **Durban** aus. Die Passagiere steigen in Majunga auf den M. M.-Küstendampfer, der die Plätze Maméla, Morundava, Ambehibe, Tuléar anläuft und am 12. eines jeden Monats in Durban eintrifft.

M. M.-Dampfer „Mpanjaka“ fährt zur Erledigung dieses Dienstes am 25. jeden Monats über die Comoren (Moroni, Mohéli, Mutsamudu, Mayotte) Majunga, Ananalave und Nossi-Bé.

Weitere Auskünfte erteilen die Agenten
Traun, Stürken & Devers G. m. b. H.
Daressalam.

Telegramme.

(Wochenübersicht vom 28. August bis 2. September.)

Die vermissten Passagiere der „Tifeshire“.

Das Signal des Dampfers „Warwickshire“ der Bibby Linie vom 24. August war falsch und beruhte auf einem drahtlosen Irrtum. Ein mit 24 Schiffbrüchigen besetztes Boot, darunter Frauen, wird noch vermisst, seit dem Tage der Strandung sind 19 Tage verfloßen. Das Boot enthielt nur für 10 Tage Proviant.

Die Erschöpfung von Englands Kohlenvorräten.

Professor Ramsay sagte in einem in der British Association in Plymouth gehaltenen Vortrag, daß Englands Kohlenvorräte nur noch 175 Jahre ausreichen würden. Er forderte ungekündigt gegebene Schritte, um eine ökonomischere Verwendung der Kohlen in der Industrie herbeizuführen.

Soldatenmentereien in Norwegen.

Der Korrespondent des Telegraph in Stockholm telegraphiert, daß in verschiedenen norwegischen Garnisonen infolge der sozialistischen Propaganda unter den Soldaten Mentereien vorgekommen sind. 500 Soldaten in Stensaker menterten wegen der Bestrafung zweier Kameraden, stürmten die Arrestzellen und befreiten die Arrestanten. Die Menterer griffen die Posten vor dem Arresthof mit Steinen an und verjagten sie.

Zunahme der Verbrechen in New York.

Die New Yorker Polizei ergreift außerordentliche Maßregeln, um die Verbrechen der schwarzen Hand zu unterdrücken, die im vergangenen Monat in erschreckender Weise zugenommen haben, darunter allein 14 Bombenattentate und 2 Fälle von Mädchenraub.

Eine Buchhandlung in Flammen.

Die City von London wurde kürzlich nachts durch ein Feuer erschüttert, das in der großen Buchhandlung von Ward, Lode & Co. in Fleet Street ausgebrochen war. Die Flammen erreichten eine Höhe von 100 Fuß und zwei Stockwerke und tausende von Büchern wurden zerstört.

Die öffentliche Meinung Deutschlands über Marokko.

Eine in Berlin abgehaltene alldeutsche Massenversammlung nahm eine Resolution an, daß die Einnischung einer dritten Macht nicht geduldet werden könne. Die Sozialdemokraten Berlins wollten eine große Versammlung zu Gunsten des Friedens abhalten und protestieren gegen die Versuche, einen internationalen Streit herbeizuführen. Man erwartet eine Beteiligung von 100.000 Personen. (Wie nach einem Wolff-Telegramm bereits mitgeteilt worden war, haben in Berlin diese Massenversammlungen stattgefunden.)

Die Freiwilligenstreitmacht Australiens.

Der Sydneyer Korrespondent der Times meldet, daß im ganzen 153.637 Kadetten in die Stammtafel eingetragen worden sind. 55.000 wurden aus verschiedenen Gründen zurückgewiesen, aber nur 6% davon waren ärztlicherseits für untauglich erklärt worden. (Und dabei kann Australien für den aktiven Dienst nicht mal zwei und einhalbtausend Matrosen zur Benennung seiner Marine aufbringen! Das beweist am schlagendsten, daß die ganze Freiwilligenorganisation reine Spielerei ist!)

Jüdische Seremiaden.

Der Jewish Chronicle bringt eine Seremiade über die Stellung der Juden in Rußland, die sich von Tag zu Tag verschlechtert. Die Juden würden überall auf das Ärgste bedrückt und wenn Großbritannien seine Augen den Vorgängen in Rußland verschließen, so sei eine Massenemwanderung russischer Juden nach England unausweichlich.

Ein neuer Gladstone für das Parlament.

Mr. William Ewart Gladstone, ein Enkel des Grand Old Man, wie ihn die Liberalen, — oder der Grand Old Woman, wie ihn die Tories nannten, — ist aufgefordert worden, als liberaler Kandidat für die Erbschaft in Kilmarnock aufzutreten. Die Jungschotten eifern gegen diese Kandidatur. Es gebe erfahrenere Schottländer genug für diesen Sitz und man brauche sich dazu keinen Engländer zu holen.

Die Wiederaufnahme der deutsch-französischen Verhandlungen in Berlin.

Die deutsch-französischen Verhandlungen sind am 1. September in Berlin wiederaufgenommen worden. Die Wiederaufnahme wird von der deutschen Presse in einer Flut von Leitartikeln kommentiert, die sämtlich dahin ausklingen, daß Großbritannien fortgesetzt seine Feindschaft zeigt; augenscheinlich wird dieser Vorwurf nur erhoben, um den deutschen Rückzug einer diplomatisch unhaltbaren Stellung zu decken. Der „Berliner Lokalanzeiger“ sagt in einem amtlich inspirierten Artikel, daß Deutschland niemals die Absicht gehegt habe, Territorialrechte zu erwerben und schon aus diesem Grunde die Fabel von dem deutschen Rückzug vor England fallen gelassen werden müsse. Das lärmende Auftreten der englischen Minister gleich brüllenden Löwen habe Deutschlands Entschlüsse in keiner Weise beeinflussen können. Die französische Presse wartet ruhig die weiteren Vorgänge ab und erklärt, daß selbst ein definitiver Abbruch der Verhandlungen in Frankreich keine Aufregung hervorgerufen werde.

Der französische Botschafter Cambon ist unpasslich und muß das Zimmer hüten. Am 4. September sollte eine Besprechung zwischen ihm und Herrn von Rüdern-Wächter stattfinden.

Die Kriegsvericherungen in London bei Lloyd's erreichten Anfang September eine Höhe von 8% und in einzelnen Fällen selbst 10% Prämie.

Nachmals die „mysteriösen“ Schiffe.

Nach zuverlässiger Quelle verlautet, daß die „mysteriösen“ Schiffe für eine Reise friedlicher Natur nach Südamerika bestimmt

waren, daß aber dadurch eine Verwechslung stattgefunden hat, daß man Bahia Blanca in Argentinien, für welchen Hafen die Schiffe ihre Versicherungen aufgenommen hatten, mit Bahia in Brasilien verwechselte, wo sich viele portugiesische Royalisten aufhalten sollten.

Der neue Generalgouverneur von Kanada.

Der Herzog und die Herzogin von Cornwallt schiffen sich am 7. Oktober nach Kanada ein.

Luftschiffernachrichten.

Der Luftschiffer Journey unternahm in Paris einen Dauerflug von 11 Stunden und erzielte die Rekordleistung von 450 englischen Meilen.

Der irische Luftschiffer Trisbie fiel in Norton in Kansas 100 Fuß hoch herab und blieb auf der Stelle tot. Er hatte schon vorher einen Unfall gehabt und wünschte den Aufstieg zu unterlassen, aber die Menge löstete und bezichtigte ihm der Freigebit. Seine Frau und Tochter, die bei dem Unglück zugegen waren, versüßten die Zuschauer bitterlich.

In Troes fielen die Leutnants Grassly und Cormine während einer Fahrt herab und waren auf der Stelle tot. Der erstere trug tödliche Brandwunden durch das ansitzende Petroleum davon.

Telegramme aus Chartres melden, daß der Luftschiffer Marron bei einem Absturz herabfiel. Seine Kleider gerieten in Brand und er erlag bald den erhaltenen Verletzungen.

Weitere Verwickelungen in Marokko.

Weitere Verwickelungen in Marokko werden infolge des Behaltens Spaniens befürchtet, das Jini, südlich von Agadir, besetzt hat. Die französischen Zeitungen tadeln einstimmig diesen Schritt Spaniens zu einer Zeit, wo Frankreich in sehr schwierigen Verhandlungen engagiert ist, und geben ihrer Meinung Ausdruck, daß dieser neue Zwischenfall die Verwirrung nur vermehre, die bald ihren Kulminationspunkt erreichen werde und für die Spanien die Verantwortung tragen müsse. Ein halbamtliches Communiqué aus Madrid erklärt, daß Spaniens Pläne mit Bezug auf Jini in keiner Weise eine unfreundliche Gesinnung gegen Frankreich zum Ausdruck brächten und nicht mit den deutsch-französischen Verhandlungen zu tun hätten. Spanien beabsichtige nur, seine Rechte in Jini ausüben zu erhalten, die seit 50 Jahren beständen und anerkannt worden seien.

Der Matin schreibt, daß das spanische Communiqué in keiner Weise den Eindruck einer unfreundlichen Handlung seitens Spaniens in gewissen politischen Zielen verurteilt habe, die so aufgebracht seien, daß sie die Annullierung des Vertrages von 1904 und die Wiederherstellung der vollen Aktionsfreiheit fordern.

Die Vernichtung der Zelewskischen Expedition in Uhehe am 17. August 1891 und ihre Folgen.

(Zur 20 jährigen Wiederkehr des Unglückstages.)

V.

Man kann wohl nicht einmal sagen, daß Zelewski die Situation wenigstens mit Bezug auf die allgemeine Möglichkeit eines Vertragsabschlusses verkannt hat, sondern es ist durch Mißverständnisse (Beschädigung der Abgesandten des Quawa insbesondere), aber ohne die Schuld des Kommandeurs eine Sachlage geschaffen worden, die in Quawa die Meinung aufkommen ließ, daß ein Vernichtungskrieg gegen die Uhehe geplant und dieser im guten nicht abzuwenden sei. Daher hatte Quawa alles daran gesetzt, um den Schlag in einer Weise und an einer Stelle zu führen, wo er den in jenem Gelände gänzlich fremden, mit den Gebräuchen des kriegsgewöhnten Volkes nicht vertrauten Feind zu treffen Aussicht hatte.

Der Kommandeur ist tapfer kämpfend an der Spitze der Truppe, die ihm in mehrfacher Hinsicht viel verdankte, gefallen. Offiziere und Unteroffiziere sind gleich ihm mutig in den Tod gegangen; und unsere Subalternen haben sich so wacker verteidigt, daß der Gegner die ihm trotz unserer furchtbaren Niederlage beigebrachten empfindlichen Verluste nicht so schnell verwunden und den doch zweifellos errungenen großen Erfolg fast als Niederlage empfunden hat.

Wenn wir alten Afrikaner oder an den Kommandeur v. Zelewski denken, so wird die Erinnerung an einen Mann lebendig werden, der schon früher in Kampf und in der Arbeit vom Jahre 1885 an für die deutsch-ostafrikanische damals noch mit Hoheitsrechten ausgestattete Gesellschaft in erster Reihe stand, der dann als Chef in der Wissmanntruppe, für die er organisatorisch unter Wissmann vortrefflich gewirkt hat, mit anerkannter Meisterschaft eine Reihe mit äußerst geringen Mitteln besetzter Stationen schuf! Das Andenken dieses Mannes und das derjenigen braven Soldaten, der weißen und der schwarzen, die mit ihm am 17. August 1891 in den Tod gegangen sind, bleibt in Ehren gehalten. Mag der Tag sonst ein dies ater für uns sein, die Schutztruppe braucht sich desselben nicht zu schämen, sie hat vielmehr Anlaß, sich der Aufopferung und des bewiesenen Heldennutes ihrer Zugehörigen zu erinnern. Das taten auch die Jüngeren, als sie an der Stelle des Ueberfalls einen Denkstein mit Platte und ehrender Inschrift errichteten, um das Andenken an die für Kaiser, Reich und die Kolonie gefallenen Tapferen zu erhalten.

Die Späteren haben aus den Erfahrungen jenes Tages gelernt und waren eher in der Lage, ähnliches von sich abzuwehren. Freilich haben wir damals lange unter dem Eindruck und den Folgen der Katastrophe zu

leiden gehabt. Aber das war nicht die Schuld der Toten, die im Dienst des Vaterlandes fielen.

Einer Kritik, die an den Maßnahmen Zelewskis später geübt worden ist, möchte ich Erwähnung tun. Sie bezeichnet es als falsch, daß Zelewski eine ganze Kompagnie, und zwar eine SuluKompagnie, nach der Küste zurücksandte, da gerade diese Kompagnie in der Voraussetzung, daß sich im übrigen alles so abspielte hätte, wie es der Fall gewesen ist, eine entscheidende Rolle hätte spielen können. Demgegenüber ist erstens hervorzuheben, daß der Kommandeur v. Zelewski, um nicht die Küste für längere Zeit allzusehr von Expeditionstruppen zu entblößen, nach meiner Ansicht gerade als vorsichtiger, alle Eventualitäten erwägender, sich seiner Verantwortlichkeit bewußter Mann eigentlich gar nicht gut anders handeln konnte, wie in Wirklichkeit ja auch die betreffende Kompagnie mit ihrem schon damals bewährten, später zu verdientem Ruhm gelangten Führer zu dem Masititzaufzug sehr dringend benötigt wurde. Ich vermag überhaupt nicht einzusehen, daß die Expedition an ihrer Schwäche zugrunde gegangen sein soll. Die Katastrophe ist durch die Art des Ueberfalls, die Blödsinnigkeit verursacht worden und die Truppe überraschenden Momente. Wäre die SuluKompagnie in der Marschkolonnen an einer Stelle gewesen, wo sie in das Gemisch kam, dann hätten die Sulu hier ebenso verfaßt, wie ihre Stammesgenossen es taten; wären sie hinter dem niedergemerkelten Teil der Expedition gewesen, so hätten sie zweifellos, entmutigt durch das vor ihren Augen sich abspielende Drama, nachher erst recht verfaßt; denn sie wären unter dem Eindruck der Katastrophe nicht zum Angriff zu bringen gewesen. Bei der Entwicklung der Dinge spielte aber, wenn man solche Zufälligkeiten überhaupt in die Erwägung einbezieht, der Zufall eine Rolle: der als Signalschuss angelegene Schuß vom Leutnant v. Bizewitz. Wäre der — etwa bei anderer Marscheinteilung — nicht gefallen, so hätte die ganze, unter Umständen auch eine noch größere Kolonne der Uebermenschelung anheimfallen können. Kurz in der Zusammenstellung der Expeditionstruppen ist ein Fehler nicht zu finden, sondern — von einem tadelnswerten Fehler zu sprechen, möchte ich überhaupt vermeiden — es würden allerdings andere Marscheinteilungen und Dispositionen andere Wirkungen hervorgerufen haben. Doch genug davon; der Mensch ist, wenn er vom Rathaus kommt, gemeinhin klüger als auf dem Gang nach diesem.

Die Nachricht von der Katastrophe in Uhehe erreichte mich bei der Rückkehr von meiner oben erwähnten Masititza-Expedition einen Tagemarsch von Bagamoyo entfernt am 11. September durch einen Brief des damaligen Leutnants Scherner, meines Vertreters in Bagamoyo, der uns davon Kunde gab, daß wir einige Zeit nach dem unglücklichen 17. August der Stätte gar nicht sehr fern gewesen waren, an der unsere Kamerader niedergemerkelt worden waren. Bis dahin war trotz der verhältnismäßigen Nähe vom Unglücksplatz auch nicht das geringste Gerücht zu uns gelangt, was allerdings durch den Umstand, daß wir von großen Karawanenwegen entfernt und zu meist im Lande uns feindlicher, den Uhehe befreundeter Stämme waren, erklärt wird.

Am Tage unserer Ankunft in Bagamoyo ritten uns schon von Bagamoyo aus der damals gerade dort anwesende, seine Dampferexpedition betreibende Reichskommissar Major Dr. v. Wissmann und Kompagnieführer v. Peibandt entgegen und berichteten uns von dem, was sie selbst bisher von den Ereignissen an der Küste erfahren hatten. An uns alle trat nun die Frage heran, die natürlich lebhaft ventiliert wurde: Welches sind die Folgen dieser größten aller Niederlagen und was ist jetzt für uns zu tun?

Die Folgen zeigten sich sowohl auf politischem wie auf militärischem Gebiet, auf dem letzteren insofern, als erstens die Truppe quantitativ durch die enormen Verluste recht erheblich geschwächt war, und als zweitens qualitativ eine Verschlechterung, wenn auch nur eines, und zwar eines kleinen Teiles derselben eintrat, indem den an sich schon nicht vollwertigen Elementen, den Sulu, mochten sie als Angehörige der Zelewskischen Expedition der Uebermenschelung entgangen oder nach Rückkehr der Trümmer von den Ueberlebenden selbst oder der Jama über die Ereignisse unterrichtet worden sein, ein ganz gehöriger Schreck in die Glieder fuhr. So entschieden sich nach der Katastrophe, wie damals schon bekannt wurde, die Sulu dahin, nach Ablauf ihrer Vertragsperiode das Dienstverhältnis in der Schutztruppe nicht mehr zu erneuern. Vorläufig aber hatten sie noch in der Truppe zu verbleiben, wo sie abermals den Beweis erbrachten, daß sie vor schwere Aufgaben gestellt, total verfaßten. (Fortsetzung folgt.)

Photo-Apparate aus allen renom. Fabriken, st-eng
Photo-Materialien, Zubehör. j.Orig.-Fab.-Pr.
Arbeiten jeder Art (Copien Vergroßerungen etc.)
 liefern Dr. Adolf Hefekiel & Co., Berlin W. 35, Lützowstraße 28.
 Spez.: Ausrüstung von Tropenreisenden. Nachnahmepakete in festester Packung.

**Erste Deutsche
Ostafrikanische Bierbrauerei
Daressalam :: Wilhelm Schultz.**

**Lagerbier • Weißbier • Braumbier
Malzbier • Porter • Eis • Sodawasser**

Versandbiere sind pasteurisiert und
haltbar.

Vertretung für Dodoma und Umgegend:
Traun, Stürken & Devers G. m. b. H.

51

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Älteste und verbreitetste Zeitung des Schutzgebietes.
Bestes Insertionsorgan.
Gegründet 1899. 13. Jahrgang.

Berichte über interessante Vorkommnisse, in allen Teilen des Schutzgebietes, die sich zur Veröffentlichung eignen, sind stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert. Auslagen für Telegramme an unsere Redaktion (Telegramm-Adresse: „Zeitung“), über interessante Ereignisse, werden gleicherweise vergütet.

Verlag und Redaktion der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.

Vorzügl. Küche **HOTEL**
Deutscher Kaiser
Aeltestes Hotel am Platze **MOROGORO** Inhaber F. SAILER
Vertretung der Brauerei Schultz.
Eigene Sodawasser-Fabrik

Bei jedem Zuge steht ein Wagen den verehrten Gästen zur Verfügung. [228]

Reit- u. Tragsättel, Kutschgeschirre
Arbeitsgeschirre für Esel, Maultiere Ochsen,
Bettstellen, Moskitonetze, Matratzen,
Kissen, Schlafdecken, Bettwäsche,
Polstermöbel. Bettvorlagen.

Zelte, Zeltausrüstungen, Arbeitszelte.
Schuhwaren für Herren, Damen u. Kinder.

GUSTAV BECKER

Telegramm-Adresse: Sattlerei, Daressalam.

Guderin

für **Blutarme und Nervöse**

Überwährt und empfohlen von über 12000 Ärzten.
Idealste Kraftnahrung.
Broschüre gratis v. Alfred Gude & Co., Chemische Fabrik, Berlin-Weissenau.
Erhältlich in allen Apotheken.

Generaldepot: Bretschneider & Hasche's Apotheke.

M. Th. Curmulis.

P. B. 13.

Wissmann-Hotel.

Vierzehn Zimmer mit elektrischer Beleuchtung.

Restaurant — Bar

Bilard-Zimmer.

Cigaretten-Fabrik.

Alle Sorten Getränke und Konserven.

Spezialität: Französ. u. ital. Rotwein.

Unternehmer.

Spedition.

Commission.

391

Christo Loucas

Daressalam—Dodoma.

**Kolonialwaren
Konserven**

Weine :: Spirituosen

Kommission

[68

Export :: Spedition :: Import

Pertussin Laeschner

Ist ein unschädliches, sicher wirkendes Mittel gegen Keuchhusten, Kehlkopf- und Bronchialkatarrhe, Asthma und andere Erkrankungen der Atmungsorgane, welches von den ersten Autoritäten als das Beste anerkannt ist. Es ist in den Apotheken aller Länder der Welt in Flaschen von ca. 250 gr erhältlich.

Generalvertreter für Deutsch-Ostafrika: Bretschneider & Hasche, Daressalam. [276]

Der moderne Mensch

bedarf eines erstklassigen Präzisionsinstrumentes als Taschenuhr. Wünschen Sie einen wirklich zuverlässigen Zeitmesser zu erwerben, so wenden Sie sich an eine absolut reelle vorteilhafte Bezugsquelle.

Wir sind langjährige Lieferanten der Deutschen im Auslande.

Neuestes Preisbuch auch über Zimmeruhren, Gold-, Silber- und Alfenidwaren, Musikwerke, Optische Artikel, Lederwaren, Koffer etc. gratis u. franko. 2 Jahre Garantie. Einzelverkauf an Private.
Grau & Co., Leipzig, 181

Die **Damenwelt**

liebt ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und einen reinen, zarten, schönen Teint. Alles dies erzeugt:

Stechenpferd-Tillemilch-Seife von Bergmann & Co. Nadebent à mit Schutzmarke: Stechenpferd St. 75 Pf. bei:

Bretschneider & Hasche.

Zu verkaufen:

Elegantes Wohnhaus in guter Lage, ein Bau terrain, etwa 5500 qm. Diverse Schamben. Information gibt H. N. DE WILDE, P.O.B. 28. Daressalam.

Bols'

Anisette, Curaçao
Cherry Brandy,
Half om Half usw.
Zeer oude Genever.

Erven Lucas Bols

Älteste Liqueurfabrik
Hollands.
In Qualität
unübertroffen.

Amsterdam.

Export-Vertreter:
**Harder & de Voss
Hamburg.**

Reiche Heirat findet jeder sofort im Offertenblatt Mariag Leipzig. Probe-Nr. geg. 10 Stk. geb. Briefmarken.

Heirat wünschen

mehrere hundert neuangemeldete Damen m. 2—300 000 Mk. Verm. m. Herren ev. a. ohne Vermögen L. Schliesinger, Berlin 18. Deutschland

Theodor Wilckens

G. m. b. H.

Hamburg Afrika-Haus — Berlin. N. W. 7.

Ausfuhr ♦ Einfuhr ♦ Commission

Kolonial-Maschinenbau, insbesondere

Lieferung sämtlicher Maschinen für Pflanzungsbetriebe, z. B. für Agaven-Baumwoll-, Kaffee-, Kakao-, Kapok-, Kokospalmen-, Oelpalmen-, Zuckerrohr-Pflanzungen.

Dampfmaschinen, Lokomobilen, Motore, Wasserräder, Göpelwerke, Rode- und Baumfällmaschinen, Pflüge aller Art, Motorpflüge, Dampfplüge. Alle Maschinen für industrielle und Bergwerks-Betriebe. Mühlen, für Korn, Mais, Reis.

Oelmühlen und Pressen für Baumwollsaat, Bohnen, Erdnuss, Kopra Palmfrüchte, Ricinus, Sesam.

Einrichtung von Spiritus-Brennereien und Zuckerfabriken, Dampfwasch-Eis- und Kühl-Anlagen, Holzsägereien und Seilfabriken, Seifen- und Kerzen-Fabriken.

Sämtliche in Frage kommende Maschinen werden für Hand- und Göpelbetrieb, für Wind-, Wasser- und Dampfkraft geliefert.

Plantagengeräte, Werkzeuge, Eisenwaren aller Art.

Transportmittel, wie Eisenbahnen, Feldbahnen, Seilbahnen, Automobile, Dampfplastwagen, Fahrräder, Wagen, Transportkarren, Dampf- und Motorböte.

Baumaterialien, insbesondere Bauholz, Cement, Wellblech, Baubeschläge, Farben, complete Gebäude aus Holz- oder Eisen-Construction, Specialität Patentbaueisen.

Maschinenöle, Putzwolle u. andere maschinen-technische Artikel
Essig- und Karbolsäure, Verpackungsmaterial und Sackleinen

Provisionen.

Ausrüstungsgegenstände, Möbel, Wäsche, Haus- und Küchengeräte, Medikamente und medizinische Instrumente.

Sämtliche Eingeborenen-Artikel.

Spezialkataloge und Kostenanschläge kostenfrei.

Commissionsweiser Verkauf sämtl. Landesprodukte

Carl Dorn, Morogoro.

Wagenbauerei :. Schlosserei :. Klempnerei

empfiehlt sich

zur Neuankfertigung von Lastwagen, Seiterwagen und Kastenwagen, sowie zur Ausführung aller einschlägigen Arbeiten.

281j

Prompte, schnelle Bedienung.

Solide Preise.

Landwirtschaft

in bester Lage Westsumbaras. Günstige Arbeiterverhältnisse, ca. 70 ha, Ausdehnung möglich, ist mit vollzähligem Inventar wegen Krankheit des Besitzers zu verkaufen.

Offerten unter J. J. 120 an die Expedition der Zeitung.

264 Löwen, Tiger, Leoparden, Hyänen, Schakale

usw. fing Herr S. in meinen **unübertrefflichen Eisen.**

Man verlange kostenlos Prospekt über sämtliche Raubtierfallen, Jagdsport- u. Fischerei-Artikel

R. Weber, Schutzmarke **Hoyanvi. Schl.**

älteste deutsche Raubtierfallenfabrik.



Kaiserl. Königl.

R. Weber. Hoflieferant.

Bereits 105 mal mit **ersten Preisen** ausgezeichnet.

Staub- und wasserdichte

Minenuhren,

sowie Spezialuhren für Eingeborene.

Reparaturen unter Garantie.

W. Leischke, Uhrmacher,
Daressalam, Unter den Akazien.

Tonger's Taschen Musik Album

(Über 900,000 Exemplare abgesetzt)

sind bis jetzt 55 Bände erschienen.

Jeder Band schön und stark illustriert. Marl 1.
Aus dieser Sammlung empfehle ich nachstehende

Gute Schulen

(auch zum Selbstunterricht geeignet)

Band 18—Mandolinenschule.	Band 42—Cornet a pistons- (Trompeten-) schule.
" 24—Kinder-Clavierchule.	" 44—Gitarrenschule.
" 28—Zitherschule.	" 47—Sefangschule.
" 29—Harmoniumschule.	" 54—Violinschule.
" 43—Flötenchule.	

Ausführ. Musikalien-Kataloge, sowie illustr. Instrumentenverzeichnis kostenfrei.
Verlag von **P. J. Tonger, Köln a. Rh. Geogr. 1822.**
Hof-Musikalien- und Instrumenten-Handlung.

Kaloderma

KALODERMA-SEIFE
KALODERMA-GELEE
KALODERMA-REISPUEDER

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut.

F. WOLFF & SOHN
KARLSRUHE
BERLIN - WIEN



Kaloderma-Rasierseife in Aluminiumhüllen.

Zu haben in Parfümerie-, Apotheken u. Drogengeschäften.

271j

Alleinige Importeure für Daressalam:

Anthou & Fließ.

Empfehle mein

Atelier für moderne Tierpräparation

den Herren Offizieren, Forstbeamten und Jagdliebhabern zur Präparation ihrer Jagdtrophäen. Dieselbe erfolgt auf **dermoplastischem Wege**, und ist es mir als früherem Geschäftsführer und Modelleur erster Firmen des In- und Auslandes möglich, die denkbar beste Arbeit zu liefern. Meine Specialität sind grosse Säuger und deren Köpfe resp. Brustbilder. Tiermaten werden nach eigener überaus haltbarer Methode hergestellt. Für naturgetreue, mottensichere Arbeit übernehme ich Garantie.

Kunden, die ihre bei mir präparierten Trophäen auf Jagdausstellungen in Deutschland oder Oesterreich ausstellen, erhalten vom Präparationspreis 15% Rabatt. Kautio n kann in jeder Höhe gestellt werden.

Reelle Bedienung.

Mässige Preise.

Erich Maischhofer

Zool. Präparator

Pforzheim, Deutschland (Baden).

318j

Zu den Ururen in Urundi.

Das Mugeragebirge fällt in seinen oberen Partien steil ab, besteht fast überall aus nacktem Fels und ist beinahe gänzlich vegetationslos. Dagegen sind die zum Rubuvu sich erstreckenden Höhenrücken, mit Ausnahme in ihren oberen Teilen, meist flach gebüsch und mit einer ziemlich tiefen Erdschicht bedeckt. Der Boden scheint, namentlich in den zahlreichen Quertälern, recht fruchtbar. Der Anbau ist jedoch nicht stärker wie sonst im Lande, jedoch wird hier auch Mohogo angepflanzt. Einige Urwaldreste in steilen Schluchten und in der Nähe des Rubuvu zeugen von verschwundener Pracht.

Die Bevölkerung ist ziemlich zahlreich, ihre politische Organisation aber recht unordentlich und mangelhaft. Alle paar hundert Schritte überschreitet man die Grenze einer anderen Landschaft, deren Oberhaupt sich stolz „Mutale“ nennt, in Wirklichkeit aber ein armseliger Tropf ist, der höchstens den Rang eines Chaliho oder nur eines Mutungwa beanspruchen kann. Ein richtiger Mutale sitzt in der ganzen Gegend der Mugeraberge zwischen Rubuvu und Lumironia nicht.

Am 9. Dezember erreichte ich die Mission Mugerera, in deren Nähe ich Lager bezog.

In der Nähe von Kisserere sowie am Zusammenfluß des Rubuvu mit dem Lumironia liegen je zwei Urwaldparzellen, die einen ziemlich guten Bestand recht schöner und brauchbarer Bäume enthalten. Letztere sind mir unter dem Namen Milangalanga bekannt. Das Holz dieses Baumes besitzt ziemlich harte und soll ameisen- und wurmsicher sein. Der Baum kommt, wenn auch nicht in so mächtigen Exemplaren wie in den vorgenannten Urwaldparzellen, in Unyamweji vor; auch in Uha habe ich ihn gesehen.

Den Tag nach meiner Ankunft in Mugerera benutzte ich zu einer Erkundung der näheren Umgebung, um nach einem für die Verlegung des Sitzes der Residentur nach Inner-Urundi geeigneten Platze zu suchen. Schon an den vorhergehenden Tagen hatte ich, wie bereits erwähnt, mein Augenmerk hierauf gerichtet, jedoch keinen Punkt ausfindig machen können, der allen Anforderungen genügt hätte. Hier bei Mugerera hingegen glaube ich in dem Dreieck zwischen dem Rubuvu und dem Lumironia den Punkt gefunden zu haben, der die Vorzüge besitzt, wie man sie sich für die Anlage einer festen Station nicht besser wünschen kann.

Am 10. Dezember brach ich von Mugerera nach Igikanda, dem damaligen Wohnsitz des Sultans Mutaga; auf. Die derzeitige „Residenz“ erreichte ich am 12. Dezember in den ersten Morgenstunden. Der Empfang war nicht gerade berückend. Eine Anzahl gaffender Watuffi und Wahutu, brüllendes Vieh, aber sonst kein Mensch. Ich stand schließlich vor einem umfangreichen Kraal, aus dem zwei größere Hütten neben anderen kleineren hervorragten und erkundigte mich nun, wo denn der „Mami“ eigentlich wohne. Darauf wurde mir eine der in dem ersten Kraal liegenden größeren Hütten bezeichnet. Als ich nun mein Erstaunen über den merkwürdigen Empfang äußerte, belehrte mich der bei mir befindliche Trompeter, daß ich zuerst Lager beziehen und dann meine Ankunft anzeigen müsse. Dann werde ein Mganua erscheinen, der mich zum Mami führen würde; dieser werde darauf meinen Besuch erwidern. Ich zog jedoch vor, dem Sultan sagen zu lassen, daß ich seinen Besuch in meinem Lager erwartete. Er erschien denn auch bald darauf in Begleitung seines ältesten Bruders Seruschanya sowie sonstiger Verwandter und einer großen Anzahl Leute.

Sultan Mutaga mag jetzt etwa sechzehn Jahre zählen. Er macht im Allgemeinen einen recht sympathischen, aber auch recht scheuen und schüchternen Eindruck. Gesprochen hat er während der Unterredungen, die ich mit ihm oder vielmehr mit seinem Bruder Seruschanya an den drei Tagen meines Aufenthalts in Igikanda hatte, kaum ein Wort. Am Nachmittag nach meiner Ankunft besuchte ich ihn in seinem Lugo (Kraal).

Was ich aber sonst zu sehen bekam, hat eigentlich meine Erwartungen und die Vorstellung, die ich mir über den Hof des Oberfürsten von Urundi gemacht hatte, enttäuscht. Bei den Unterredungen, die ich mit Mutaga bzw. mit seinem Bruder Seruschanya hatte, zeigte es sich auch wieder, wie gering der politische

Einfluß des sog. „Mami“ ist. Von der Ausübung einer Regierungsgewalt durch ihn ist auch nicht im entferntesten die Rede. Er wird als der Inhaber einer durch Tradition geheiligten Einrichtung anerkannt, er erhält auch den ihm zustehenden Tribut (Masimano), aber im übrigen kümmert man sich wenig oder gar nicht um ihn und würde sich sehr wundern, wenn er etwa irgendwo mal befehlen oder sonstwie eingzugreifen sich gestattet. Ich habe das Gefühl, als ob von Mutaga und Seruschanya auch gar kein Wort darauf gelegt würde, irgend eine Regierungsgewalt auszuüben. Ihre einzige Sorge besteht darin, daß sie ihr Masimano erhalten und daß die Betreffenden durch dessen Überreichung zeigen, daß sie sich noch als zur Sippe gehörig betrachten. Letztere, d. h. die Familie der Waganua, ist es, die die Herrschaft ausübt, aber jeder einzelne in seinem Bereiche für sich. Der „Mami“ ist lediglich so eine Art „Lama“, den sie nach ihren Traditionen nun einmal haben müssen, der sich aber um ihre eigentlichen Angelegenheiten nur insoweit zu kümmern hat, als sie es für gut befinden.

Igikanda war auch einer der Sitze der Vaters Mutagas, des verstorbenen Muesi Kisabo, und derjenige Punkt, wo er seinerzeit gelegentlich der Expedition des Hauptmanns v. Beringe gesessen worden war. Der Platz wurde daher von den Waganua lange gemieden und erst vor kurzem wieder durch den jetzigen Mami bezogen. Ein Kranz mächtiger Milumbabäume bezeichnet den Platz, wo ehemals Muesi Kisabo residierte. Sultan Mutaga wechselt von Zeit zu Zeit seinen Wohnsitz zwischen Igikanda und Inbye (Sfaga nördlich des Mwarara).

Nachdem ich, soweit möglich, mit Seruschanya ins reine gekommen war, trat ich am 15. Dezember den Rückmarsch nach Usumbura an.

Das Ergebnis der Reise, die zum großen Teil durch noch wenig oder gar nicht berührte Gebiete geführt wurde, war recht lehrreich. Wie bereits erwähnt, ist die politische Machtbefugnis des Oberfürsten, des „Mami“, recht unbedeutend. Er unterliegt vollkommen dem Einfluß einer Sippe, nach deren Wünschen er sich zu richten hat. Dafür genießt er einige rein äußerliche Ehrenbezeichnungen. Die politische Organisation bietet das Bild eines ziemlich durcheinanders, so daß man von einer Organisation eigentlich überhaupt nicht sprechen kann. Die Einteilung des Landes ist gänzlich systemlos, häufig findet man Watuale, die verschiedene räumlich weit getrennte Landschaften im Besitze haben. Der innere Zusammenhang ist recht lose, an vielen

Stellen besteht zwischen zwei benachbarten Watuale Todschaft, die sich auch auf die Untertanen erstreckt und meist einen Fall von Blutrache als Ursache hat. Aber selbst wo eine direkte Feindschaft nicht besteht, wagen die Leute der einen Landschaft sich nicht in eine benachbarte, aus Furcht, totesgeschlagen zu werden.

Manchmal kommt es auch zu offenen Feindseligkeiten und bewaffneten Zusammenstößen, die aber meist unblutig oder mit nicht nennenswerten Verlusten verlaufen und meist in einem gegenseitigen kräftigen Geschimpfe bestehen, wobei hüben und drüben auch einige Pfeile abgeschossen werden, im übrigen aber Vorsicht als der bessere Teil der Tapferkeit gilt.

Sehr kriegerisch und zu hartnäckigem Widerstande fähig scheint die Bevölkerung einschließlich der Watuffi nicht zu sein. Darauf deutet auch schon ihre eigentlich recht humane Bewaffnung, die in einem leichten etwa 2 m langen Wurfspieß, Bogen und Pfeilen mit langer Spitze, ohne Widerhaken und vor allem Gift, sowie einem bolschartigen Messer besteht. Gewehre sind in Inner-Urundi kaum vorhanden.

Stark aber ist die gesamte Bevölkerung vom Mganua bis zum geringsten Mutu im Besitz passiven Widerstandes. In Gebieten, die noch wenig oder gar nicht von Europäern berührt worden sind, ist ja ein passives Verhalten der Bevölkerung noch erklärlich. Jedoch macht sich diese Haltung auch in Gegenden bemerkbar, die schon wiederholt von Europäern besucht worden sind. Es kommt immer darauf an, ob der betreffende Mutale ein vernünftiger Mensch ist, der auch den nötigen Einfluß auf seine Leute hat.

Merkwürdig ist, daß jenes ablehnende Verhalten der Bevölkerung sich — mit ganz geringen Ausnahmen — am häufigsten gerade bei den dem Oberfürsten direkt unterstehenden und zum Teil in seiner näheren und nächsten Umgebung ansässige Watuale bemerkbar macht, während bei den weiter entfernt wohnenden, ganz oder teilweise unabhängigen Watuale eine bedeutend straffere Zucht und bessere Ordnung herrscht.

Eine gründliche Änderung dieser Zustände ist erst dann zu erwarten, wenn der Sitz der Verwaltung nach Inner-Urundi, und zwar möglichst zentral, gelegt wird. Erst dann ist die Möglichkeit gegeben, durch häufige Reisen, die sich bald dorthin in kürzester Zeit ausführen lassen, die Bevölkerung systematisch zu bearbeiten und — mit oder ohne Hilfe des „Mami“ — Ordnung zu halten.

Postnachrichten für Oktober 1911.

Tag	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
1	Abfahrt des R. P. D. „Windhuk“ nach Europa	Post an Berlin 20. 10.
1	Abfahrt des D. O. A. L.-Dampfers „Kanzler“ über Kilwa nach Durban	
2	Abfahrt des R. P. D. „Sultan“ nach Salale und Kilindoni	
3	Ankunft eines Gov.-Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	Post an Berlin 29. 10. Post an Berlin 27. 10.
5	Ankunft des R. P. D. „Usambara“ von Südafrika	
6	Ankunft R. P. D. „Sultan“ von Salale und Kilindoni	
6	Abfahrt des R. P. D. „Usambara“ nach Europa	Post ab Berlin 22. 9. Post ab Berlin 23. 9.
6	Abfahrt des D. „Gascon“ der Union Castle Line von Zanzibar nach Europa	
7	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach den Südstationen	
11	Ankunft des englischen Postdampfers „Pentakota“ von Aden in Zanzibar	Post an Berlin 3. 11.
13	Ankunft des R. P. D. „General“ von Europa	
14	Abfahrt des R. P. D. „Sultan“ nach Bagamojo und den Südstationen	
14	Ankunft des D. O. A. L.-Dampfers „Präsident“ von Bombay	Post an Berlin 10. 11. Post ab Berlin 29. 9.
15	Abfahrt des R. P. D. „General“ nach Südafrika	
16	Abfahrt des englischen Postdampfers „Pentakota“ von Zanzibar nach Aden	
18	Ankunft eines Gov.-Dampfers von den Südstationen	Post an Berlin 15. 11. Post ab Berlin 8. 10.
19	Abfahrt des D. O. A. L.-Dampfers „Präsident“ nach Zanzibar	
20	Ankunft des D. O. A. L.-Dampfers „Präsident“ von Zanzibar	
21	Ankunft des R. P. D. „Prinzregent“ von Südafrika	Post an Berlin 10. 11. Post ab Berlin 29. 9.
21	Ankunft des R. P. D. „Sultan“ von den Südstationen und Bagamojo	
21	Abfahrt des D. O. A. L.-Dampfers „Präsident“ nach Bombay	
22	Abfahrt des R. P. D. „Prinzregent“ nach Europa	Post an Berlin 15. 11. Post ab Berlin 8. 10.
23	Ankunft des R. P. D. „Swakopmund“ von Europa	
23	Abfahrt eines Gov.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
26	Abfahrt des R. P. D. „Swakopmund“ nach Zanzibar	Post an Berlin 15. 11. Post ab Berlin 8. 10.
26	Abfahrt eines Gov.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die französischen Postdampfer nach und von Europa	
27	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	
28	Ankunft eines französischen Postdampfers von Europa in Zanzibar	Post an Berlin 15. 11. Post ab Berlin 8. 10.
28	Ankunft eines Gov.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar	
29	Ankunft des D. O. A. L.-Dampfers „Kanzler“ von Durban in Zanzibar	
30	Ankunft des D. O. A. L.-Dampfers „Somali“ von Bombay in Zanzibar	Post an Berlin 15. 11. Post ab Berlin 8. 10.
30	Abfahrt des D. O. A. L.-Dampfers „Kanzler“ von Zanzibar nach Bombay	
31	Ankunft des R. P. D. „Swakopmund“ von Zanzibar	
31	Abfahrt des D. O. A. L.-Dampfers „Somali“ von Zanzibar über Kilwa nach Durban	Post an Berlin 15. 11. Post ab Berlin 8. 10.
31	Abfahrt des D. O. A. L.-Dampfers „Somali“ von Zanzibar über Kilwa nach Durban	
31	Ankunft in Darressalam eventuell später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar	

Leppiges Haar

Ist das erste Erfordernis weiblicher Schönheit. In der Hebung der natürlichen Funktionen des Haares durch regelmäßige Waschungen mittels „Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ besitzen wir das rationelle Mittel, die Zeretzungsprodukte der Kopfhaut, den Staub und die Krankheitserreger des Haares zu beseitigen und dadurch eine Kräftigung und Regenerierung des Haares zu ermöglichen. Das millionenfach bewährte Haarplegemittel „Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ macht das Haar schuppentfrei, glänzend und gibt auch dürrigem Haar volles Aussehen. — Man verlange beim Einkauf ausdrücklich „Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ mit der nebenstehenden Schutzmarke und keine Nachahmungen des Original-Fabrikates kategorisch ab. (Paket 20 Pf., 7 Pakete M. 1.20), auch mit Ei-, Teer- oder Kamillen-Zusatz (Paket 25 Pf., 7 Pakete M. 1.50) in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerie-Geschäften erhältlich.



Schutzmarke.

Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin N 37.



Tischlermeister,

zur Zeit in ungeklärter Stellung, sucht in Deutsch-Ostafrika irgendwelche Stellung und bittet um gefl. Offerten unter K. O. nach Lüderitzbucht, Postfach 101.

Hotel Fürstenhof.

Empfehle meinen Gästen das von mir geführte Fürstenberg-Bier. (Tafelgetränk S. M. des Kaisers.) Anerkannt das beste Getränk. Eisgekühlt.

Zwei möblierte Zimmer mit Veranda zu vermieten.

Frau Büll.

Ein in Buchhaltung, Korrespondenz und Maschinen schreiben bewandter junger Mann sucht ab 5 Uhr nachmittags Nebenbeschäftigung. — Gefl. Zuschriften unter X 12 an die Expedition der Zeitung.